Heinz-Helmut Lüger

Bedeutung gleich Struktur?

Methodologische Bemerkungen anläßlich der „Strukturalen Textanalyse" M. Titzmanns (München 1977)

Abstract: With his "Structural Text Analysis" M. Titzmann tries to give the basic notions of a semiotic theory of interpretation. In spite of this extensive and systematic representation, some problems arise: the additive conception of pragmatics, the static-referential notion of sign, the rigid definition of meaning, the rejection of any alternative interpretation. The possibility of application of the proposed method would depend to a large extent on these points.

Zum Forschungskontext

Trotz aller Verschiedenheit des methodischen Ansatzes scheinen Inhaltsanalyse und strukturale Interpretationsverfahren hinsichtlich der gegen sie vorgebrachten Kritik einige Berührungspunkte aufzuweisen: Fehlende historische Perspektive, Atomisierung der Kommunikation, positivistische Auslegung des Objektivitätsbegriffs – Argumente, wie sie nicht nur wiederholt gegen inhaltsanalytische Arbeitsweisen formuliert wurden (Fühlau 1978), sondern die sich ebenso als zentrale Vorbehalte in der Diskussion um eine *Übertragbarkeit struktural-semiotischer Ansätze* herausstellten. Besonders in der Literaturwissenschaft, aber nicht nur dort, gab es kritische Stimmen, die sich gegen „formalistische Prinzipien" und „statische Modellvorstellungen des Strukturalismus" aussprachen, die die Abstraktion von allem Individuellen sowie den vermeintlichen Exaktheitsanspruch „systematisch-genereller Aussagen" grundsätzlich ablehnten (vgl. Friedrich 1967).

Das Stadium der frühen, meist linguistisch inspirierten Arbeiten, welches mehr oder weniger offenkundig zu solch negativen Stellungnahmen berechtigt haben mag, liegt inzwischen weit zurück. Es wurden zahlreiche Versuche unternommen, die theoretisch-methodische Basis zu erweitern und strukturale Analysverfahren an den verschiedensten semiotischen Objekten zu erproben. Die Ziele scheinen dabei bisweilen sehr hoch gesteckt. So postuliert etwa Ihwe für den Bereich der Literaturanalyse: „Erst auf der Grundlage einer strukturalen Literaturwissenschaft wird es möglich sein, eine rationale Organisation für den gesellschaftlich vermittelten Umgang mit Dichtung zu finden." (1969, 32) Ob nun allerdings die Fortschritte so weit gediehen sind bzw. überhaupt gedeihen können oder inwieweit sich darüber hinaus die Hoffnung Piagets auf unbegrenzte Integrations- und Erweiterungsfähigkeit der strukturalen Methode (1968, 123) bestätigen läßt, sei hier dahingestellt.

Mit der *„Strukturalen Textanalyse"* von Manfred Titzmann ist 1977 ein umfassendes (und umfangreiches) Werk erschienen, das noch einmal eine grundlegende

Analyse & Kritik 3 (1981), Heft 1, S. 117–123 © Westdeutscher Verlag, Opladen

Darstellung von Begriffen, Methoden und Analysebeispielen bringt sowie eine Klärung wichtiger theoretischer Fragen und Probleme versucht. Es ist zwar in diesem Diskussionsbeitrag nicht möglich, die Thesen und Schlußfolgerungen Titzmanns detailliert zu besprechen, doch soll wenigstens exemplarisch auf einige Fortschritte, methodologische Prämissen und Kritikpunkte hingewiesen werden.

Systematisierung und (additive) Pragmatisierung

Die Beispielanalysen Titzmanns betreffen überwiegend literarische Texte, andererseits wird aber im Hinblick auf eine übergeordnete Semiotik ausdrücklich eine Gültigkeit der Methode für alle überhaupt bedeutungstragenden Äußerungen betont (17). An diesem Maßstab wird also nicht zuletzt die Aussagefähigkeit einer strukturalen Interpretationstheorie zu messen sein.

Gegenstand der Überlegungen ist die *Text*analyse, d.h. zentraler Bezugspunkt bleibt auf jeder Reflexionsstufe der mit sprachlichen oder nicht sprachlichen Mitteln realisierte Texte selbst, nicht etwa seine unmittelbaren Konstitutionsbedingungen:

„*Die Interpretation des Einzeltextes ist also die methodische Basis jeder Untersuchung von ‚Texten'*, unter welcher Fragestellung auch immer sie betrachtet werden sollen, und *die letzte Instanz der Verifikation oder Falsifikation solcher Untersuchungen.*" *(19)*

Die Analyse folgt den (seit Barthes) bekannten Prozeduren von Destruktion und Rekonstruktion und zielt, schlagwortartig zusammengefaßt, auf eine dem Text inhärente „Ordnung" ab (381). Diese Ordnung wiederum läßt sich als ein komplexes Gefüge verschiedener Relationen, als eine Struktur darstellen, wie sie sich aus dem Vorkommen spezifischer Elemente/Merkmale sowie deren Korrelationen ergibt. Eine weitere Komplexion liegt vor, wenn aufgrund besonderer Zeichenfunktionalisierungen (z.B. in literarischen Texten) noch eine Relation primärer und sekundärer Strukturmomente hinzukommt. *Die Bedeutung eines Textes ist in diesem Sinne seine Struktur.* Sie repräsentiert jeweils eine bestimmte paradigmatisch-semantische Ordnung, die man mit Termen achronisch-logischer Relationen beschreiben kann und die sich als Integration der im Text manifesten syntagmatischen Distribution und der inhaltlich-lexikalischen Besetzung herleiten läßt (169 ff).

(Eine genaue Wiedergabe der verschiedenen Relationstypen erscheint an dieser Stelle entbehrlich. Zum einen sind sie wiederholt in der einschlägigen Literatur beschrieben worden, wenn auch nicht auf so kohärent-systematische Weise, zum andern könnte eine stark raffende Auflistung der weit ausholenden und auf Kategorien der Aussagen- und Prädikatenlogik zurückgreifenden Darstellung Titzmanns kaum gerecht werden.)

Die oft gestellte Frage, ob das *Individuelle* eines Einzeltextes mit der Ableitung eines Strukturmodells beschreibbar sei, erübrigt sich hier insofern, als paradigmatische *und* syntagmatische Faktoren berücksichtigt werden. Die Zuordnung von

Textelementen zu allgemeinen Klassen schließt somit eine Präzisierung von Individualität nicht aus, sie charakterisiert sie vielmehr als Resultat einer „spezifischen Selektion aus der Gesamtmenge der möglichen Elemente und Relationen, und deren spezifischer Kombination im ‚Text' ". (27)

Textbedeutungen, definiert im Sinne von Struktur/System, haben nach Titzmann eine relativ hohe Stabilität:

„Denn einmal *nachgewiesene* Bedeutungen können sich nicht verändern, es sei denn, das System der wissenschaftstheoretischen Normen verändere sich selbst ..." (227)

Diese mutige Auffasung, die manchen Textwissenschaftler erstaunen mag, erklärt sich aus der vergleichsweise engen Festlegung des Aufgabenbereichs einer Textanalyse. Daher auch die scharfe Trennung zwischen „Bedeutung" einerseits und „Textdeutung" (328), „sozialer Relevanz" (332) andererseits sowie die Ablehnung jeglicher Pluralität von Interpretation (383) einschließlich der häufigen Polemik gegen rezeptionsästhetisches Literaturverständnis. Es bleibt zu fragen, womit dieser radikale Versuch, „Texte ernst zu nehmen" (227), letztlich erkauft wird.

Eine deutliche Weiterentwicklung gegenüber klassisch-strukturalen Ansätzen enthält die Arbeit Titzmanns (neben ihrer systematischen Breite) dort, wo sie auf die *Relevanz textexternen Wissens* hinweist. In Anknüpfung an den linguistischen Präsuppositions-Begriff wird angenommen, daß auch nicht explizit formulierte Aussagen für die Interpretation bedeutsam sein können. Titzmann unterscheidet folgerichtig zwischen semantischen und pragmatischen Quasi-Implikationen (183) und bezieht diese als heuristisches Instrument in die Analyse mit ein. In gleicher Weise wird auch kulturelles Wissen (z.B. gesellschaftliche Normen, literarische Traditionen o.ä.) als textuelle pragmatische Präsupposition aufgefaßt (263 ff) und je nach festzustellender Relevanz zur Kenntnis genommen. Wie sinnvoll diese Erweiterung des methodischen Konzepts ist, zeigt die detaillierte Analyse eines Goethe-Epigramms (306 ff). Dennoch räumt der Verf. den textexternen Daten insgesamt nur einen untergeordneten Stellenwert ein – konkrete Beispielbesprechungen und methodologische Forderungen stimmen hier nicht immer überein – und erkennt der Textebene eindeutige logische Priorität gegenüber der „pragmatischen oder kulturellen Situierung" zu (330). Zwar wird rein textimmanentes Vorgehen abgelehnt, doch scheint andererseits die Furcht vor einer Aufweichung des streng-rationalen methodischen Instrumentariums nur eine selektiv und additiv verstandene pragmatische Ergänzung zuzulassen.

Deskriptiver Kommunikationsbegriff

Die vorgeschlagene strukturale Textanalyse begreift ihr Objekt als abgeschlossenes Produkt, das unter weitgehender Ausklammerung des konstitutiven Kommunikationsvorgangs zu untersuchen ist. Eine Einbettung sprachlicher Phänomene in soziale Interaktionszusammenhänge (Schmidt 1973, Stierle 1975) unterbleibt oder wird

allenfalls punktuell vorgenommen. Der Text repräsentiert eine mehr oder wenige statische und damit verselbständigte Einheit ohne handlungs- oder interaktionstheoretische Basis. (Insofern bleibt auch der Rekurs auf Arbeiten der linguistischen Pragmatik oberflächlich und folgenlos.)

Diese Reduzierung des Erkenntnisobjekts führt zwar auf einer rein semantischen Ebene zu relativ eindeutigen und stabilen Ergebnissen, wird aber keineswegs dem Komplexitätsgrad faktischer Kommunikation sowie dem dynamischen Verhältnis der am Kommunikationsprozeß beteiligten Größen gerecht. Gerade aus publizistikwissenschaftlicher Sicht wurden deshalb die Mängel eines referentiell-statischen Semiotikansatzes und die Ungereimtheiten rein deskriptiver Positionen immer wieder kritisiert (vgl. Schulz 1974, Merten 1977).

Solange nur der Text als autonome Analyseeinheit im Mittelpunkt steht und nicht als intentionaler Vollzug einer Sprachhandlung mit spezifischem Kontext in den Blick kommt, ist etwa ein prinzipieller Fortschritt gegenüber jener Denkweise kaum möglich, die bestimmte methodische Techniken unabhängig von ihrem jeweiligen Gegenstand beliebig überträgt und dabei Interpretation als verfeinerte Formalübung betrachtet. Ein bekanntes Beispiel dieser Richtung war der Versuch Spitzers, die philologische Methode der „explication de texte" auf amerikanische Werbung anzuwenden. Dabei blieb ausdrücklich jede historische, pragmatische o.a. Zusatzinformation ausgeschlossen: „Ich werde nur versuchen, eine gegebene Reklame ebenso unparteiisch zu zergliedern, wie ich es bei einem Gedicht von San Juan de la Cruz oder bei einem Brief von Montaigne versucht habe ..." (1964, 952) Die anschließenden Beobachtungen mögen noch so feinsinnig sein, ohne Einbeziehung des konkreten Funktionszusammenhangs, ohne Rekurs auf einen Begriff von Werbung erlaubt die Analyse nur eine *Sprach*analyse, nicht aber ein Verständnis der wesentlichen Handlungsqualität solcher Phänomene, insofern diese Werbung sind. Den gleichen Vorwurf kann man auch einer Werbeanalyse bei Titzmann (1977, 341 f) nicht ersparen. Die Aufdeckung bestimmter Homologien bedeutet eben noch nicht, einen Werbetext als *Werbe*text beschrieben zu haben.

„Objektive Interpretation" und Sinnverstehen

Es kommt sicherlich jeder wissenschaftlichen Interpretationstätigkeit zugute, wenn Verfahren und zugrundegelegte Begriffe eine explizite Herleitung erfahren. Doch wo Exaktheits- oder Objektivitätsvorstellungen zum „interpretatorischen Alleinvertretungsanspruch" führen, dürfte sich, zumal in der Literaturwissenschaft, Widerspruch regen. Für Titzmann ist so die Berücksichtigung unterschiedlicher Forschungsinteressen oder die Zulassung alternativer Interpretationen gleichbedeutend damit „auf die Möglichkeit einer Literatur*wissenschaft* zu verzichten." (1977, 219)

Dem mag man zunächst entgegenhalten, daß jede textwissenschaftliche Modellbildung – und sei die Definition von Relevanzkriterien noch so eindeutig – notwendig eine bestimmte Selektion und Gewichtung von Daten vornehmen muß und eine intersubjektive oder gar zeitunabhängige Allgemeingültigkeit von vornherein relati-

viert: „Es kann nie der Anspruch erhoben werden, es handle sich um *das* Modell des Prozesses sprachlicher Kommunikation." (Gülich/Raible 1977, 22) Darüber hinaus muß, wie bereits oben angedeutet, gesehen werden, daß sich erst durch die Bezogenheit auf ein umfassenderes Handlungsschema eine angemessene Bedeutungsbeschreibung ergibt. Die Schwierigkeit, zwischen richtiger und falscher Interpretation zu unterscheiden und eine genaue Bedeutungszuweisung zu erhalten, zeigt sich noch offenkundiger, wenn es um die Analyse öffentlichen Sprachgebrauchs z.B. in politischen Reden oder Diskussionen geht (vgl. Hannappel/Melenk 1979, 292 ff).

Obwohl Titzmann die Funktion bestimmter kulturimmanenter Einflüsse diskutiert, die ganz generell die Frage der Semiotizität eines vorliegenden Textes überhaupt betreffen können (1977, 86 ff), plädiert er durchgängig für eine theoretisch abgeschlossene und durch ein rigides System von Regeln gelenkte Interpretation (zu einer alternativen, „offenen" Konzeption vgl. dagegen Hardt 1976, 88-90).

Die strukturale Interpretationstheorie Titzmanns nimmt insgesamt zu wenig zur Kenntnis, daß die Rekonstruktion semantischer Relationen und die Gewinnung textspezifischer Strukturmodelle durchweg an das *Sinnverstehen konkreter Äußerungen* gebunden ist. Der Verf. scheint dahin zu tendieren, der Semiotik eher eine empirisch-rationalistische Arbeitsweise als eine konkret-hermeneutische zuzuordnen. Offen abgehandelt wird diese Frage nicht, doch gelegentliche Polemik gegen die sog. „Apel-Habermas-Richtung" (10 und öfter), ohne dabei auch nur eine einzige Arbeit dieser Autoren zu erwähnen, läßt eine solche Position vermuten. Jedenfalls darf man annehmen, daß eine Auseinandersetzung mit dem hermeneutischen Verfahren der Verstehenden Soziologie die Rolle des interpretierenden Wissenschaftlers bei der Datengewinnung, das Problem der Subjekt-Objekt-Vermittlung stärker bewußt gemacht (vgl. Dittmann 1976) und zu einer grundsätzlicheren Reflexion bzw. auch Infragestellung der implizierten Interpretationsschemata geführt hätte.

Übertragbarkeit der strukturalen Textanalyse

Übertragungen strukturaler Verfahren auf nicht-literarische Gegenstände sind keineswegs neu. So konnten beispielsweise Kategorien der Erzähltextanalyse gewinnbringend für eine pragmatisch-rhetorische Untersuchung von Predigttexten herangezogen werden (Fuchs 1978), das semiotische Quadrat Greimas' diente im Rahmen eines Vergleichs von Zeitschriftenartikeln und -illustrationen als Basis zur Ableitung der jeweiligen semantischen Tiefenstruktur (Renard 1977), mit Hilfe der Semanalyse ließen sich Nachrichtentexte hinsichtlich wertender Informationskodierung charakterisieren (Lüger 1974), eine abgeleitete Form der Komponentialanalyse hatte nicht-verbale Zeichen zum Gegenstand (Eco 1975) usw. – um hier nur einige Möglichkeiten aufzuzählen.

Meist erfolgt der Methodentransfer ad hoc im Rahmen stark eingegrenzter Fragestellungen, gewissermaßen als forschungspraktische Hilfestellung für bestimm-

te Einzelaspekte, ohne daß eine Integration in einen weiteren theoretischen Zusammenhang versucht würde.

Titzmann beurteilt die Frage der Übertragbarkeit ausgesprochen optimistisch:

„Relativ unproblematisch und einfach dürfte sicher die Analyse solcher ‚Texte' sein, die, wie etwa Film, Werbung, Comic Strip, Malerei, Plastik usw., mit ikonischen Zeichensystemen arbeiten, d.h. etwas abbilden, was in unserer sprachlich und kulturell verfügbaren Realitätsklassifikation als unterscheidbarer und benennbarer Sachverhalt existiert." (1977, 401)

Probleme entstehen allenfalls bei rein syntaktischen Systemen der Musik oder Architektur, da eine paradigmatische Dimension im herkömmlichen Sinne nicht existiere. Darüber hinaus ist aber noch auf weitere Schwierigkeiten hinzuweisen:

- Der Aufwand einer strukturalen Textanalyse steht mitunter in keinem Verhältnis zum Erfolg. Allgemein kann man bei einem hermetischen Gedicht sicher eher aufschlußreiche Ergebnisse erwarten als bei einem alltagssprachlichen Text, bei anderen Objekten wird sich eventuell nur eine Teilanalyse empfehlen.
- Es ist nicht immer offensichtlich, welche Relationen als relevant zu betrachten sind und welche nicht; auch die bei Titzmann vorgeschlagenen Relevanzkriterien sind wegen ihrer Komplexität nicht leicht handhabbar. Aufgrund konkreter Analysen – und dies trifft für viele strukturalistische Arbeiten zu – gewinnt man vielmehr den Eindruck, daß bisweilen die Magie der Struktur zur Verselbständigung gewisser formaler Sehweisen (z.B. binärer Oppositionen) führen kann.
- Die überwiegende Analyse von Feinstrukturen und die teilweise kaum noch zu überblickende Fülle von Relationen (vgl. Titzmann 1977, 404-445) erschwert vielfach den Übergang von der Deskription zur Interpretation sowie anschließend die Bildung übergreifender und aussagekräftiger Synthesen.

Bei der Anwendung für Verfahren der *Inhaltsanalyse* ergeben sich im Prinzip die gleichen Schwierigkeiten. Objektadäquate Auswahl sowie Begrenzung auf einige Schwerpunkte sind Voraussetzung für eine ökonomische Nutzbarmachung: z.B. im Falle der Kategorienfindung durch weitere semantische Differenzierung (vgl. Bardin 1977, 118 ff), bei bestimmten Zuordnungsproblemen, wo durch gezielte Detailanalysen die Fehlerquote reduziert werden kann, oder bei ausgewählten Schlüsselstellen zur Vertiefung approximativer Befunde. Eine vollständige Integration erscheint aufgrund der unterschiedlichen theoretischen Basis nicht möglich.

Bibliographie

Bardin, L. (1977), *L'analyse de contenu*, Paris (2. Aufl. 1980)

Dittmann, J. (1976), Metapsychologie und linguistische Methodologie, in: J. Dittmann/R. Marten/M. Schecker, *Gegenstand und Wahrheit*, Tübingen, 97-153

Eco, U. (1975), *Trattato di semiotica generale*, Milano

Friedrich, H. (1967), Strukturalismus und Struktur in literaturwissenschaftlicher Hinsicht, in: H.Friedrich/F. Schalk (Hrsg.), *Europäische Aufklärung (Festschrift H. Dieckmann)*, München, 77-86

Fuchs, O. (1978), *Sprechen in Gegensätzen. Meinung und Gegenmeinung in kirchlicher Rede*, München

Fühlau, I. (1978), Untersucht die Inhaltsanalyse eigentlich Inhalte? in: *Publizistik 23*, 7-18

Gülich, E./Raible, W. (1977), *Linguistische Textmodelle. Grundlagen und Möglichkeiten*, München

Hannappel, H./Melenk, H. (1979), *Alltagssprache, Semantische Grundbegriffe und Analysebeispiele*, München

Hardt, M. (1976), *Poetik und Semiotik. Das Zeichensystem der Dichtung*, Tübingen

Ihwe, J. (1969), Linguistik und Literaturwissenschaft: Bemerkungen zur Entwicklung einer strukturalen Literaturwissenschaft, in: *Linguistische Berichte 3*, 30-44

Lüger, H.H. (1974), Semantische Analyse publizistischer Texte, in: *Publizistik 19*, 30-44

Merten, K. (1977), Nachrichtenrezeption als komplexer Kommunikationsprozeß, in: *Publizistik 22*, 450-463

Piaget, J. (1968), *Le structuralisme*, Paris

Renard, J.B. (1977), Pour l'analyse de contenu – le carré sémantique, in: *Presse Actualité 119*, 22-27

Schmidt, S.J. (1973), *Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation*, München (2. Aufl. 1976)

Schulz, W. (1974), Bedeutungsvermittlung durch Massenkommunikation, in: *Publizistik 19*, 148-164

Spitzer, L. (1964), Amerikanische Werbung als Volkskunst verstanden, in: *Sprache im technischen Zeitalter 12*, 951-973

Stierle, K. (1975), *Text als Handlung. Perspektiven einer systematischen Literaturwissenschaft*, München

Titzmann, M. (1977), *Strukturale Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation*, München